

Es ist Dienstag, der 18. Februar 2020. Erzieherin Mareike Niemann packt im **Teamzimmer** der Joseph-Müller-Grundschule in Hamburg-Osdorf ihre Tasche. Gerade wurde das Vorbereitungstreffen der Kulturgruppe für das kommende Schuljahr beendet. Beschwingt läuft sie durch die kreativ gestalteten Flure und weicht gerade noch den Kindern auf dem Rollschuhparcours aus. Wie unvorstellbar das alles noch vor wenigen Jahren war, als es noch Lehrerzimmer gab, die Nachmittagsbetreuung streng nach Gruppen aufgeteilt in den Klassenzimmern stattfand und man bei jedem

***Teamzimmer:** Da alle Schulen mittlerweile mit multiprofessionellen Teams aus Lehrer/innen, Sozialpädagogen/innen, Erzieher/innen, Künstler/innen etc. arbeiten, sind die Lehrerzimmer in Teamzimmer umgewandelt worden.*

Angebot für die Kinder erst mal schauen musste, wo man einen passenden Raum fand.

Welch ein Segen, dass diese Kulturgruppen vor drei Jahren an allen Schulen der Stadt Hamburg flächendeckend eingeführt wurden! Wie mühsam war es früher, überhaupt etwas zu bewegen an der Schule – mal mit der Klasse ins Theater gehen und einmal im Jahr eine Projektwoche, ja, das hatten sie alle gemacht. Aber nicht zu vergleichen mit heute: Jetzt ist Kultur schließlich ein selbstverständlicher Teil des täglichen Schullebens und die Kinder können nach ihren Interessen frei entscheiden, welche Angebote sie auswählen.

Alles begann damit, dass 2015 systematisch jede Schule aufgefordert wurde, eine Person als **Kulturbeauftragten** zu benennen, und dass diese Lehrkraft im Gegensatz zu früher auch eine anteilige Freistellung vom Unterricht erhielt. Das waren zwar nur zwei Stunden pro Woche, aber immerhin – zumindest eine symbolische Anerkennung der vielen Mehrarbeit, die es kostete, kulturelle Bildung nachhaltig an der Schule zu etablieren. Mareike Niemanns Kollege Sven Bergner hatte sich damals für diese Aufgabe gemeldet. Als Kunstlehrer hatte er ja schon immer tolle Ideen gehabt, hatte damals nach der Umstellung auf den Ganztags mit den Schülerinnen und Schülern die Cafeteria sehr einfallreich gestaltet.

***Kulturbeauftragte:** Bis 2015 reichte eine bloße Benennung, es lag im Ermessen der Schule, ob der Arbeitsaufwand kompensiert wurde. Daher waren die Beauftragten oft nur Namen auf dem Papier. Dies änderte sich schlagartig, als verbindlich beschlossen wurde, das Amt mit einer Unterrichtsfreistellung zu verbinden und die Kulturbeauftragten entsprechend zu qualifizieren.*

Regionalgruppe: Gerade im Kulturbereich hat sich die Zusammenarbeit im Stadtteil als besonders wichtig erwiesen.

In einer **Regionalgruppe** mit den Kolleginnen und Kollegen der benachbarten Schulen wurde er dann durch das Landesinstitut für Lehrerbildung und Qualitätsentwicklung zu einem echten Experten **fortgebildet**. Ein Jahr lang erhielt er immer wieder Tipps, wie man kulturelle Schulentwicklung überhaupt angehen kann, welche Unterstützung man wofür braucht und wo man sie findet. Gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern lernte er, wo die Schnittstellen von Kunst und Schule liegen und wo sich beide Bereiche eben auch grundlegend unterscheiden – und ergänzen.

Ausbildung: Die Qualifikation der Kulturbeauftragten war einer der wesentlichen Schritte, der die kulturelle Schulentwicklung in Hamburg richtig voranbrachte.

Prozessbegleitung: An schulischen Prozessen sind zahlreiche Menschen mit unterschiedlichen Sichtweisen und Interessen beteiligt. Nicht allen war sofort klar, was kulturelle Bildung an ihrer Schule substantiell verändern, welche neuen Zugänge sie eröffnen konnte. Dort half die Prozessbegleitung ungemein.

Und auch anschließend konnte er auf **Prozessbegleitung** und Beratung zurückgreifen, denn parallel zur Einführung der Kulturbeauftragten hatte die Schulbehörde das bereits 2011 begonnene Kulturagenten-Programm ausgeweitet und dieses mit den Erkenntnissen verknüpft, die bei der Entwicklung der ersten Kulturschulen gewonnen worden waren. Und so stand den Kulturbeauftragten mit der Servicestelle der LAG Kinder- und Jugendkultur jetzt ein umfangreiches **Netzwerk** zur Verfügung, bei dem sie Rat einholen konnten, wie sie die kulturelle Entwicklung der eigenen Schule am besten angehen konnten und welche Institutionen, Künstlerinnen und Künstler für die Themen ihrer Schule am besten geeignet waren.

Netzwerk: Es hat sich schnell gezeigt, dass Schulen keine ausreichenden Kapazitäten haben, um selbst in allen Netzwerken vertreten zu sein. Die Berater/innen aber kannten sich im jeweiligen Sozialraum aus und hatten viele Kontakte.

BAföG-Mittel: Natürlich wollten damals viele etwas davon abhaben. Durch die Entscheidung, das Geld teilweise in Ausbildung, Netzwerke und Beratung zu investieren, konnten Schulen, außerschulische Bildung und Kitas gleichermaßen profitieren.

Möglich geworden waren all diese strukturellen Veränderungen aufgrund des Beschlusses der Bundesregierung im Jahr 2014, dass die Kosten für das **BAföG** zukünftig vom Bund übernommen würden, sodass den Bundesländern ab 2015 erheblich mehr Geld für die Bildung zur Verfügung stand. Allein in Hamburg belief sich der Betrag auf 31 Mio. Euro jährlich.

Eine der ersten Maßnahmen des Lehrers Sven Bergner war die Bildung einer **Kulturgruppe** an der Joseph-Müller-Grundschule. Eigentlich war diese erst ab den Schuljahr 2017/2018 an allen Hamburger Schulen Vorschrift, aber bereits nach einer der ersten Fortbildungen war Sven Bergner klar, dass er die kulturelle Schulentwicklung, wenn er sie ernst nahm, nicht alleine würde stemmen können. Besonders stolz war er auf die heterogene Besetzung, die diese Gruppe an seiner Schule mittlerweile hatte. Denn neben den üblichen Verdächtigen, also ihm als Kunstlehrer und einer Theaterlehrerin, hatte er mit Mareike Niemann auch eine Erzieherin, dazu einen Mathelehrer und Wolfgang Lüding vom Zirkus Hampelmann – mit dem die Schule mittlerweile seit Jahrzehnten kooperierte – gewinnen können.

Kulturgruppen: Dies sind von Kulturbeauftragten an jeder Schule gebildete Teams, in der Regel bestehend aus mindestens einer künstlerischen und einer nicht künstlerischen Lehrkraft, einer/m Kulturschaffenden und einem Mitglied der Schulleitung. Jedes Mitglied erhält eine geringe Freistellung vom Unterricht.

Vorhandenes 2015: Neben den großen Programmen der Stadt wie »Theater und Schule« und »Jedem Kind ein Instrument« und Initiativen wie dem »Kulturabo« hatten zahlreiche Kulturinstitutionen Angebote speziell für den Nachmittag entwickelt, und viele Schulen hatten durch Projektstage und ähnliches bereits viel Erfahrung gesammelt.

Denn auch vor der Einrichtung der Kulturgruppen **gab es ja schon viel** an den Schulen, es war nur immer alles so kompliziert gewesen. Zum Beispiel die Räume: Alles fand nur nachmittags statt, zur selben Zeit. Es gab aber eben einfach nur eine Turnhalle, nur einen Kunst- und nur einen Musikraum. Und da waren sie schon gut ausgestattet im Vergleich zu anderen Grundschulen! Doch trotzdem musste dann eben die Geigenlehrerin manchmal in den Computerraum ausweichen.

Neben der Koordination der bestehenden Projekte war es daher das erste Projekt der Kulturgruppe, das **Raumproblem** der Joseph-Müller-Schule anzugehen. Viele Grundschulen hatten in Hamburg 2013 ohne große Vorbereitung angefangen, im Ganztage zu unterrichten. Ihnen fehlten geeignete Räume, in denen Kinder einen ganzen langen Tag verbringen konnten und wollten und die flexibel genug nutzbar waren, um die vielen neuen Aktivitäten, die die Schule nun anbieten wollte, beherbergen zu können.

Raumproblem: Nach einer Befragung der Kulturpartner war dies 2014 neben der meist unangemessenen Bezahlung der Angebote eine der drängendsten Fragen und führte oft dazu, dass Kooperationen scheiterten oder erst gar nicht zustande kamen.

Gemäß der von der Schulbehörde ausgegebenen Devise »**Schule soll sich öffnen**« überlegte die Kulturgruppe, wen sie für die Lösung ihrer Raumfrage mit ins Boot holen könnte. Über das regionale Netzwerk und ihren Berater stießen sie bald auf die freie Architektin Frauke Bogner, die großes Interesse daran hatte, in einem Ein-Jahres-Projekt die Schule zusammen mit den Kindern und den Lehrkräften neu zu gestalten. Alle Klassenstufen wurden **einbezogen**.

***Partizipation:** Eines der wichtigsten Schlagworte des Kulturdiskurses der Zeit. Es gab eine deutliche Abkehr von dem Ansatz, Kindern und Jugendlichen fertige Konzepte »überzustülpen«. Stattdessen wurden die jungen Menschen immer stärker in die inhaltliche Entwicklung einbezogen.*

»Schule soll sich öffnen«: Diese Devise gab der neue Hamburger Senat nach der Wahl 2015 aus. Gemeint war eine Öffnung in den Stadtteil, eine stärkere Öffnung zur realen Welt und eine Öffnung im Sinne der damals viel diskutierten Inklusion.

In vielen unterschiedlichen Workshops wurde ermittelt, was sich Kinder eigentlich von einem Gebäude wünschen, in dem sie sich den ganzen Tag aufhalten. Da man die Schule nicht abreißen und neu bauen wollte, war klar, dass nicht alle Träume in die Tat umgesetzt werden konnten. Aber es war beeindruckend, welche Energien es bei den Kindern freisetzte, einmal hemmungslos herumspinnen zu können!

Im **Deutschunterricht** lernten die Kinder, allgemein überzeugende Argumente für ihre persönlichen Wünsche zu formulieren und die der anderen abzuwägen. In jeder Klasse einigten sich die Kinder so darüber, welche Wünsche realistisch waren, und machten sich mit ihren Lehrerinnen und Lehrern daran, diese genauer auszuarbeiten. Im **Matheunterricht** wurde berechnet, wie lang eine Rutsche vom ersten Stock auf den Schulhof sein muss, wenn sie nicht zu steil sein darf. Im Kunstunterricht und bei Mareike Niemann am Nachmittag wurden Modelle gebastelt und im Sachunterricht wurde recherchiert, wie Schulgebäude in anderen Ländern und Kulturen aussehen und warum das so ist.

***Kulturelle Bildung im Regelunterricht:** Durch den Vormarsch der kulturellen Schulentwicklung gab es hier einen Paradigmenwechsel. Während bis etwa 2015 kulturelle Bildung vor allem in Nachmittagskursen oder Projektwochen stattfand, ist es seither vorherrschende Meinung, dass auch Themen des Regelunterrichts mit den Mitteln der Kultur vermittelt werden können.*

Am Ende des ersten Jahres stand ein Konzept, wie die Inneneinrichtung der Klassenzimmer in Zukunft gestaltet werden sollte, damit die Kinder den Tag in einem Raum verbringen, der neuen Unterrichtsformen Platz bietet.

***Wissen über die vorhandenen Mittel:** Gezielte Fortbildungen klärten die Mitglieder der Kulturgruppen ab 2015 darüber auf, welche Gelder wie verwendet werden konnten.*

Mit der Schulleitung klärte die Kulturgruppe anschließend, **welche finanziellen Mittel für welche Bereiche** vorhanden waren und wie sie eingesetzt werden konnten.

Sie erfuhren, dass es spezielle Budgets für Sachmittel gab und dass sie bei der Umsetzung der Pläne der

Kinder mit dem **empfohlenen Budget für kulturelle Bildung** nicht auskommen würden. Also rechneten sie gemeinsam hin und her, bis sie einen Weg fanden,

***Empfohlenes Budget:** Seit 2015 gab die Schulbehörde den Schulen eine Empfehlung, wie viel Geld sie für Kulturkooperationen einplanen sollten, die Entscheidung blieb aber bei den Schulen.*

***Stiftungen:** Durch die umfassenden Reformen waren Stiftungsgelder jetzt nur noch als Ergänzung erforderlich und nicht mehr wie früher, um ganze neue Großprojekte zu finanzieren.*

durch eine Kombination aus Sachmitteln, Honorargeldern und umgewidmeten Lehrerstunden die Raumgestaltung Wirklichkeit werden zu lassen. Die Otto-Lührs-**Stiftung** griff ihnen mit einem kleineren Betrag zusätzlich unter die Arme, und da die Schule in einer sozial schwächer gestellten Umgebung angesiedelt war, konnten sie zusätzliche Mittel aus dem **Projektfonds** der Stadt beantragen.

***Projektfonds:** 2015 wurde ein Fonds eingeführt, aus dem alle Schulen Mittel für Kulturprojekte beantragen konnten. Eine Jury entschied über die Vergabe. Eine gewisse Summe war für Schulen mit niedrigem Sozialindex reserviert.*

Durch die Regionalgruppe hatte Sven Bergner einen guten Kontakt zur örtlichen Berufsschule und konnte diese überzeugen, das Ganze als klassenübergreifendes Praxisprojekt der Tischlerei-, Malerei-, Raumausstattungs- und Schlossereiausbildung

zu begleiten. Die Berufsschüler/innen sollten mit den Kindern zusammen deren Entwürfe umsetzen, im Einzelfall wurden auch die **Eltern zur Mitarbeit** aufgefordert.

***Elternarbeit:** Es wurde in den vergangenen zehn Jahren zunehmend erkannt, wie wichtig die Einbeziehung der Eltern und Familien war. Dies konnte über Projekte speziell mit Eltern, Präsentationen oder eben über die konkrete Mitarbeit passieren.*

Die Materialien kamen von überall her: Einzelne, ganz besondere Ausstattungsstücke konnte die Schule in der Hanseatischen Materialverwertung finden, spezielles Recyclingmaterial kam aus der Remida, der benachbarte Baumarkt verkaufte der Schule die Farbe zu reduzierten Preisen und eine Großschreinerei im Viertel überließ ihr teilweise recht große Abschnitte und Abfallholz. Der Rest wurde gekauft.

Um Aula, Turnhalle, Musik- und Kunstraum in Zukunft flexibler nutzen zu können, ließ sich die Schule von der Bühnen- und Tonmeisterin ihres TuSch-Partners beraten, die die speziellen Anforderungen für Theater, Tanz und Musik gut kannte und auch die Bildende Kunst im Blick hatte. Sie prüfte auch die Akustik in den Klassenräumen auf Funktionalität für Unterricht und Instrumentalproben. Professionelle Techniker/innen wurden mit dem Umbau beauftragt.

Im Sommer 2019 war das Projekt abgeschlossen und **die Schule eine andere**. Nicht nur das äußere Erscheinungsbild hatte sich vollkommen gewandelt, war wertschätzend und kindgerecht geworden. Und nicht nur die Funktionalität war eine andere, sodass nun wirklich jede denkbare Aktion irgendwo eine geeignete Umgebung finden konnte. Nein, viel wichtiger waren die grundlegenden Änderungen, die man nicht sehen, aber umso mehr spüren konnte: Die Kinder und die Lehrkräfte identifizierten sich nun ganz anders mit ihrer Schule, schließlich hatten sie sie quasi selbst gebaut.

Die Einbeziehung der Kinder in die Gestaltung der Schule auch auf anderer Ebene war ebenso eine Selbstverständlichkeit geworden wie die Beteiligung aller Fachbereiche an großen Projekten. Niemand kam mehr auf die Idee, dass Kultur und Kreativität etwas sei, das ausschließlich nachmittags in festgelegten Kursen mit 90-minütiger Dauer stattfinden sollte.

Mareike Niemann erinnert sich gerne an diese ganz besondere Zeit an ihrer Schule und genießt die tolle Atmosphäre, die jetzt dort herrscht. Noch mehr freut es sie allerdings, dass sie als Kulturgruppe nun völlig andere Möglichkeiten haben, mit außerschulischen Anbietern

Kulturelle Schulentwicklung:
Der Grundgedanke kultureller Schulentwicklung ist, dass Kultur einerseits die Schule verändert und gleichzeitig selbstverständlicher Teil des Schullebens wird. Die Themen und Inhalte kommen dabei aus der Schule selbst und nicht als etwas Zusätzliches von außen.

zu kooperieren. Sie verfügen über die notwendigen Räume, sie haben gelernt, die vorhandenen Mittel flexibel einzusetzen und Wege zu finden, wie sie zusätzliche Gelder und Ressourcen organisieren können. Und sie können ganz anders zusammenarbeiten, da es nicht mehr nur den engen Zeitrahmen am Nachmittag gibt. Gleichzeitig hat sich natürlich auch bei den Rahmenbedingungen sehr viel getan: Es gibt die Freistellungen für die Mitglieder der Kulturgruppe, die Zusammenarbeit in Regionalgruppen, das Netzwerk, den Projektfonds und das von der Behörde empfohlene Budget für Kulturkooperationen.

Nur einen Wunsch hat Mareike Niemann jetzt eigentlich noch – er betrifft ein Thema, das bereits seit Jahren diskutiert wird und für das leider immer noch keine befriedigende Lösung gefunden wurde. Anfang des Jahrtausends hatte es in Hamburg eine sehr sinnvolle Einrichtung gegeben: den **kostenlosen Begleitservice** des HVV für Grundschulen, die Ausflüge machen wollten. Wollte man mit der Klasse ins Theater, Konzert oder Kino gehen, konnte man dort anrufen und bekam unkompliziert eine zusätzliche Begleitperson gestellt, um die Wege der Kinder zu sichern. Leider war dieses Angebot vor etwa zehn Jahren ersatzlos gestrichen worden, seither bemühen sich verschiedene Seiten darum, diesen Service zu finanzieren. Sollte das gelingen, dann wäre es endlich wieder möglich, auch ohne große Umstände an die Kulturorte selbst zu fahren – das ist ihr großer Wunsch für die Zukunft.

Kostenloser Begleitservice: Dieser war möglich durch die damalige Arbeitsmarktpolitik und den Einsatz sogenannter Ein-Euro-Jobber. Er wurde stets von allen begrüßt. Als er entfiel, wurde er ebenso allseits vermisst. Trotzdem konnte bisher keine Lösung gefunden werden, wie eine Wiedereinführung zu finanzieren wäre.

Dörte Nimz, Geschäftsführerin der LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.

Anmerkung: Die skizzierte Vision ist nur eine von vielen möglichen. Auch andere Aspekte des Themenbereichs bedürfen der Weiterentwicklung. Die Arbeit einiger Schulen in Hamburg geht bereits jetzt weit über die Entwicklung der hier beschriebenen fiktiven Joseph-Müller-Grundschule hinaus. Doch die genannten strukturellen Veränderungen könnten hoffentlich noch viele andere Schulen ermuntern, sich auf einen vergleichbaren Weg zu machen.